

Natur des Jahres I 2023

Die Moorbirke

Baum des Jahres - Die Moorbirke gilt als die nördlichste Baumart Europas. Sie bildet die subarktische Waldgrenze nördlich der borealen Nadelwälder (Taiga). Eine Wintertemperatur von durchschnittlich $-33\text{ }^{\circ}\text{C}$ ruft bei ihr keine Vitalitätseinbußen hervor. Im Gegensatz zur Hängebirke sind die einjährigen Zweige und die Blätter der Moorbirke als Anpassung an kühlere Standorte samtig behaart. Sie besiedelt feuchte bis staunasse, kalkarme, gering bis mäßig saure Böden, mit geringer bis sehr geringer Nährstoffversorgung. Die Anspruchslosigkeit der Birke im Hinblick auf die Nährstoffversorgung, ihr schnelles Wachstum und ihre Unempfindlichkeit gegenüber Frösten machen sie zu einer typischen Pionierpflanze, welche geeignete lichtbegünstigte Flächen wie Kahlschläge, Waldlichtungen und Brandflächen schnell besiedelt. Besonders in Mooren, wo andere Gehölze aufgrund des hohen Säuregehaltes der Moorböden keine geeigneten Wuchsbedin-

gungen vorfinden, ist sie klar im Vorteil.

Die Moorbirke ist eine Charakterart der Moorbirken- und Kiefern-Fichten-Bruchwälder. Diese Wälder sind meist schwachwüchsig, schütter und artenarm, aber oft reich an Beerensträuchern und Torfmoosen.

Steckbrief

Name: Moorbirke, Haarbirke, Flaumbirke (*Betula pubescens*)

Alter: bis 120 Jahre

Höhe: 10 bis 30 m

Blatt: herzförmig, gesägt, flaumig behaart

Blüte: April bis Mai, gelb

Frucht: 3 mm große Nussfrucht, breit geflügelt

Rinde: gräulich-weiß, glatt, wasserundurchlässig

Holz: fast weiß, ohne Maserung, wenig witterungsbeständig, brennt auch in feuchtem Zustand

Gewählt vom:

Kuratorium „Baum des Jahres“

Moorbirke



Foto: Gregor Aas

Landkärtchen



Foto: Helge May / NABU

Das Landkärtchen

Insekt des Jahres - Das Landkärtchen hat seinen Namen von der stark geaderten Zeichnung seiner Flügelunterseiten. Es kommt bei uns in zwei jährlichen Generationen vor, die sich äußerlich stark unterscheiden. Dieser sogenannte Saison-Dimorphismus wird hauptsächlich von der Tageslichtdauer während der Puppenruhe gesteuert, wobei die Sommergeneration stets wesentlich zahlreicher ist, da nur ein Teil der Puppen den Winter übersteht.

Die leuchtend braunorange gefärbten Frühjahrs-Landkärtchen sind von Mitte April bis Mitte Juni Nektar saugend zumeist an Waldrändern, in feuchten Wäldern und Auen auf Schlehen- oder Weißdornbüschen zu finden. Die Schmetterlinge der Sommergeneration sind schwarz mit weißen Bändern und gelblichen Flecken; man sieht sie von Anfang Juli bis Ende August v.a. auf weißen Doldeblütlern wie Bärenklau oder Wiesenkerbel. Männchen und Weibchen kann man dagegen nicht unterscheiden.

Die Weibchen legen acht bis zehn grüne Eier in Form kleiner Eitürmchen an die Unterseite

von Brennnesselblättern. Diese Eitürmchen unterscheiden das Landkärtchen von allen anderen heimischen Tagfaltern.

Steckbrief

Name: Landkärtchen (*Araschnia levana*)

Größe: 3 bis 4 cm Flügelspannweite

Aussehen: Im Frühjahr braunorange gefärbt, Sommergeneration schwarzbraun mit weißen Bändern und gelblichen Flecken

Gewählt vom: Bundesfachausschuss Entomologie (NABU)

In Kooperation mit:

REGIONALVERBAND
RUHR



Landesjagdverband
Nordrhein-Westfalen e.V.
Landesvereinigung der Jäger

Flussbarsch



Foto: Olaf Lindner / DAFV

Der Flussbarsch

Fisch des Jahres – Der Flussbarsch ist eine in Fließ- und Stillgewässern weit verbreitete Art, die nur geringe Ansprüche an die Struktur und Qualität ihrer Umgebung stellt. Der farbenfrohe Süßwasserfisch besiedelt daher auch schnell neu entstandene Gewässer wie Baggerseen oder Tagebaurestlöcher.

Als Jungfisch sind Barsche oft im Schwarm unterwegs, später werden große Exemplare Einzelgänger. Sie ziehen in ihrem Lebensraum umher und sind nicht standorttreu. Ihre Eier legen Barsche zwischen März und Juni an Pflanzen in langen Laichbändern ab. Die Larven wachsen rasch und nehmen Zooplankton als Nahrung auf. Bei einer Körperlänge von etwa 12 cm stellen Barsche ihre Nahrungspräferenz auf eiweißreiche Fischlarven um – manche allerdings früher, so dass es deutliche Größenunterschiede bei gleichaltrigen Individuen im Gewässer geben kann.

Barsche haben eine große Bedeutung bei der Regulation der Nahrungskette in Gewässern. Bei einem guten Nahrungsangebot stellen sie schnell auf Fischnahrung um und dezimieren die Weißfischbrut. Ist das Angebot an Nährtieren gering, neigt er zur Kleinwüchsigkeit.

Flussbarsche sind aufgrund ihres grätenarmen, festen Fleisches beliebt als Speisefisch und haben eine große Bedeutung als Zielfisch in der Angelfischerei. Sie lassen sich auch von der beruflichen Binnenfischerei gut vermarkten. Stellvertretend steht der Flussbarsch für die allgemeine Gefährdung unserer Fischfauna.

Steckbrief

Name: Flussbarsch (*Perca fluviatilis*)
Größe: 20 bis 40 cm, selten über 60 cm
Gewicht: bis 5 kg
Alter: bis 12 Jahre
Aussehen: gelblich-grüne Grundfärbung mit schwarzen Querbinden; zwei Rückenflossen, die erste stachelig mit schwarzem Fleck am Ende, restliche Flossen rot
Nahrung: Fische, Insekten, Krebse, Plankton

Ausgerufen durch: Deutscher Angelfischerverband (DAFV)

Die Kleine Braunelle

Blume des Jahres – Die kleine Braunelle gehört zur Familie der Lippenblütler und mit ihren zahlreichen kleinen, violetten Blüten, die wie eine Ober- und Unterlippe geformt sind, und ihrer Wuchshöhe von 5-25 cm erscheint sie auf den ersten Blick eher zierlich. Dabei ist dieses Pflänzchen „hart im Nehmen“, denn sie überlebt auch auf regelmäßig gemähten Rasenflächen und toleriert den Fraß und Tritt durch Vieh auf Weiden.

Die Kleine Braunelle und andere Wildblumen sind eine wichtige Nahrungsquelle für viele Insektenarten. Besonders Hummeln, aber auch Honigbienen, Wildbienen und andere Hautflügler nutzen den Pollen für die Aufzucht ihrer Larven. Mindestens 18 Schmetterlingsarten trinken Nektar aus den blauviolettten Blüten. Die Insekten profitieren von der langen Blütezeit der Kleinen Braunelle, die von Juni bis Oktober reicht. Zudem fressen Raupen von Magerrasen-Perlmutterfaltern und Braunellen-Zwergminiermotten die Blätter der Kleinen Braunelle.

Durch intensive Grünlandwirtschaft sind die Lebensräume der kleinen Braunelle überdüngt. Bei einem Stickstoff-Überschuss im Boden dominieren Gräser und andere stickstoffliebende, hochwüchsige Pflanzen, wie beispielsweise Brennnesseln und Ampfer, die dann kleinere Wildpflanzen verdrängen.

Steckbrief

Name: Kleine Braunelle (*Prunella vulgaris*)
Erscheinung: ausdauernde krautige Pflanze; Wuchshöhe bis 25 cm; bildet wurzelnde, oberirdische Ausläufer
Laubblätter: Gliederung in Blattstiel und elliptischer bis eiförmiger Blattspreite
Blüte: Juni bis Oktober, 1 bis 4 cm langer, dicht gedrängter Blütenstand aus 7 bis 15 mm langen, blauvioletten Kronblättern

Ausgerufen durch: Loki Schmidt Stiftung

Kleine Braunelle



Foto: Julian Denstorf / Loki Schmidt Stiftung

Der Gartenschläfer

Wildtier des Jahres – Anders als sein Name vermuten lässt, ist der Gartenschläfer ursprünglich in felsigen und steinigen Nadel- und Mischwäldern zu Hause. Er gehört zur Familie der Bilche, die in Deutschland außerdem mit dem Siebenschläfer, der Haselmaus und dem extrem seltenen Baumschläfer vertreten ist.

Gartenschläfer sind geschickte Kletterer, die in Hecken, Sträuchern und auf Bäumen nach Nahrung suchen. Ihr langer Schwanz hilft ihnen dabei, das Gleichgewicht zu halten und sich an Ästen und Zweigen festzuhalten.

Der Speiseplan des nachtaktiven Gartenschläfers variiert je nach Jahreszeit: Im Frühjahr und Sommer frisst er vor allem Schnecken, Käfer und Blüten, ab August bevorzugt der Bilch Beeren und Früchte; vor dem Winterschlaf frisst er sich eine Fettschicht an.

Von Oktober bis April hält er Winterschlaf. Die Körpertemperatur liegt dann um den Gefrierpunkt und das Herz schlägt nur noch zweimal pro Minute. Sein Winterquartier sind meist Baumhöhlen, Felsspalten oder Mauerschlitze.

Das Verbreitungsgebiet des Gartenschläfers in Europa ist in den letzten drei Jahrzehnten um etwa die Hälfte geschrumpft. Grund hierfür ist die Zersiedelung unserer Landschaft und der Verlust an Lebensraum wie z.B. Hecken und Streuobstwiesen.

Steckbrief

Name: Gartenschläfer (Eliomys quercinus)

Aussehen: auffällige schwarze Kopfzeichnung (Zorro-Maske), rotbraun-graues Fell, Flanken und Unterseite weiß, behaarter Schwanz mit langhaariger Quaste am Ende

Größe: Körperlänge 12 bis 17 cm, Schwanzlänge 10 bis 14 cm

Gewicht: 60 bis 90 g, im Winter bis über 130 g

Alter: bis 5 Jahre

Nahrung: Allesfresser, v.a. Insekten, Spinnen, Würmer, Schnecken, Eier, Früchte

Nachwuchs: Tragzeit 21 bis 23 Tage, Mai bis Juli 4 bis 6 Junge

Ausgerufen durch: Deutsche Wildtier Stiftung

Gartenschläfer



Foto: Deutsche Wildtierstiftung

Braunkehlchen



Foto: Mathias Schaeff / NABU

Das Braunkehlchen

Vogel des Jahres – Braunkehlchen überfliegen die Sahara und verbringen den Winter in tropischen Gebieten in Afrika. Der Singvogel gehört damit zu den Langstreckenziehern, denn wenn sie im April nach Deutschland kommen, haben sie mehr als 5000 Kilometer hinter sich. Wie viele andere Zugvögel auch, fliegen Braunkehlchen nachts, tagsüber suchen sie nach Nahrung oder ruhen sich aus.

Bei uns angekommen, sucht das Braunkehlchen blütenreiche Wiesen und Brachen, um hier in Bodennestern zu brüten. Wichtig sind einzelne Büsche, hohe Stauden oder Zaunpfähle - hierauf verweilen sie häufig und starten zu ihren Jagdflügen. Ruhig sitzen sieht man sie selten, ähnlich wie Rotkehlchen „knicksen“ sie oft und wippen mit dem Schwanz. Auf dem Speiseplan des Braunkehlchens stehen diverse Insekten, Würmer, Schnecken und Spinnen; im Herbst frisst es auch Beeren.

Intensive Grünlandnutzung

nimmt den Bodenbrütern ihre Nahrungsquellen und ihren Lebensraum. Freilaufende Hunde stören das Brutgeschäft der Vögel und Jungtiere sind eine leichte Beute für Hauskatzen. Ungemähte Wiesen und Blühstreifen werden bei uns immer seltener, weshalb der Bestand des Braunkehlchens seit Jahrzehnten zurückgeht und inzwischen stark gefährdet gilt.

Steckbrief

Name: Braunkehlchen (Saxicola rubetra)

Größe: 13 bis 14 cm

Gewicht: 15 bis 20 g

Flügelspannweite: 48 cm

Alter: bis 8 Jahre

Brutzeit: Mai bis August

Gelege: 4 bis 7 blaugrüne Eier

Auffälligkeiten: helle Streifen über dem Auge, Kehle und Brust orangebraun, Rücken braun mit dunklen Flecken

Ausgerufen durch: Naturschutzbund Deutschland

Der Choriner Wald

Waldgebiet des Jahres - Rund um das gleichnamige Zisterzienserkloster aus dem 13. Jahrhundert liegt der Choriner Wald im Nordosten Brandenburgs etwa 70 Kilometer nordöstlich von Berlin im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. Das große zusammenhängende Waldgebiet steht größtenteils im Eigentum des Landes Brandenburg und wird durch die Landeswaldoberförsterei Chorin bewirtschaftet, geschützt und entwickelt.

Das Gebiet zeigt exemplarisch die Vielfalt, Schönheit aber auch die Gefährdungen einer typischen nordostdeutschen, eiszeitlich geprägten Landschaft. Landschaftsgeografisch der Uckermark zugehörig, ist das Waldgebiet Teil des Landkreises Barnim, der durch den Choriner Wald und die westlich angrenzende Schorfheide ein Bewaldungsprozent von ca. 46 % aufweist.

Bei den Waldflächen handelt es sich um alten königlich-preußischen Waldbesitz sowie säkularisierten Klosterbesitz. Die seit 1861 bestehende Oberförsterei Chorin umfasst gegenwärtig 19.400 Hektar Landeswald. Die um 1800 weitgehend entwaldete Region um Chorin wurde im

19. Jahrhundert unter großen Anstrengungen wieder bewaldet. Eine wichtige Rolle hierbei spielten Pionierbaumarten wie die Kiefer. Im 20. und 21. Jahrhundert wurde der Fokus dann vermehrt auf die großflächige Wiedereinführung der Baumarten der natürlichen Waldgesellschaft Buche und Eiche gelegt. Das Bewirtschaftungs-Leitbild ist bis heute der naturnahe Buchen-Mischwald. Der Waldumbau von Kiefernreinbeständen in strukturierte Laubmischwälder hat hier eine lange Tradition, denn zu DDR-Zeiten war Chorin ein Versuchsbetrieb, in dem insbesondere naturnahe Waldbaumethoden angewandt wurden. Heute besteht auch in Chorin die Herausforderung, einen klimaresilienten Wald der Zukunft zu formen.

Nähere Informationen unter www.waldgebiet-des-jahres.de.

Ausgerufen durch: Bund Deutscher Forstleute (BDF)

Choriner Wald

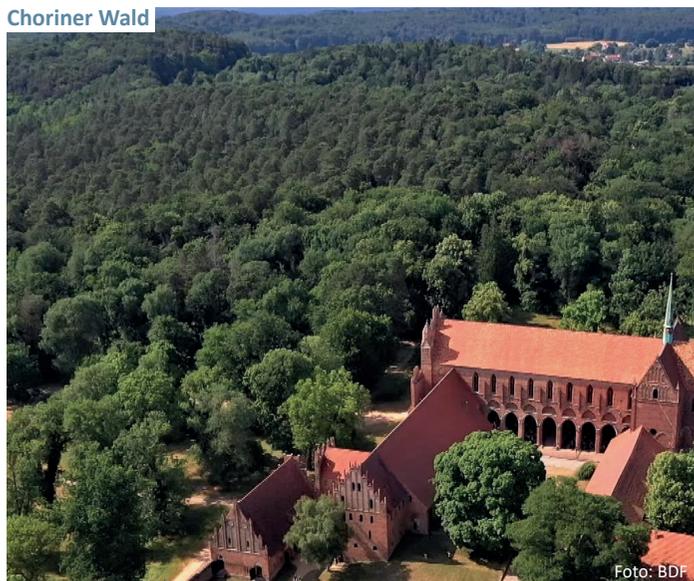


Foto: BDF

Sumpf-Haubenpilz



Foto: Dr. Rita Luder / DGfM

Der Sumpf-Haubenpilz

Pilz des Jahres – Der Sumpf-Haubenpilz ist ein kleiner Schlauchpilz (Ascomycet), der in sauberen Gewässern gefunden werden kann. Er gehört zur formenreichen Gruppe der erdzungenartigen Pilze und zeichnet sich besonders durch seine ökologische Spezialisierung aus. Seine Lebensräume sind pfützenreiche Sümpfe und sumpfige Stellen schwach fließender Bäche und Quellgebiete.

Seine Nahrung bezieht das Mycel des Pilzes aus vermodernden Blättern, Nadeln, Zweigen und Zapfen, die in sauren Nadelwäldern, Quellfluren, Sümpfen und Mooren im langsam fließenden sauberen Frischwasser von Gräben, Senken und kleinen Bächen liegen. Das Biotop wirkt mitunter oft schlammig und schmutzig, ist aber natürliches, sauberes Wasser ohne stärkere landwirtschaftliche Einflüsse. Man findet den Sumpf-Haubenpilz meist gesellig von der Ebene bis in die Mittelgebirge. Die Art fehlt in den nördlichen Kalkalpen kom-

plett, meidet also kalkreiche Gewässer. Sie erscheint schon zeitig im Jahr, je nach Witterung und Höhenlage von Februar bis Juli (August).

Impressum:

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Landesverband NRW e. V.

Ripshorster Straße 306

46117 Oberhausen

Tel.: 02 08-8 83 18 81

www.sdw-nrw.de

Text: Gerhard Naendrup

Gefördert mit Mitteln des

Ministeriums für Landwirtschaft

und Verbraucherschutz des

Landes NRW

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Bundesverband e. V.

Dechenstr. 8

53115 Bonn

Tel.: 0228-94 59 83-0

www.sdw.de

Gefördert mit Mitteln des

Bundesministeriums für

Ernährung, Landwirtschaft

und Verbraucherschutz

Kooperationspartner:

www.lernort-natur.de

www.ljv-nrw.de

www.rvr.ruhr

www.waldbauernverband.de

Druck: LD Medienhaus, Ahaus